Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 59 (1988)

Heft: 1

Artikel: Episoden aus dem Heimalltag : bitte die Intimität der Persönlichkeit beachten!

Autor: Brun, Herbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bitte die Intimität der Persönlichkeit beachten!

Der Alltag in den Heimen ist sehr intensiv. Nicht umsonst zählen Jahre, die im Heim verbracht werden, doppelt! Von frühmorgens bis spätabends ist der Heimmitarbeiter, aber auch der in einem Heim lebende Schüler, Jugendliche, Behinderte oder Betagte in eine ganz bestimmte Heimordnung und Heimhierarchie eingeordnet, eingespannt, eingepresst, oft auch eingesperrt. Wohl haben die stark verbesserten Arbeitsbedingungen (kürzere Arbeitszeit, mehr Mitarbeiter ... oft mehr als Insassen!) dazu geführt, dass das Heimpersonal in der Regel vermehrt Freizeit zur Psychohygiene erhält. Trotzdem: Das Leben in einem Heim ist intensiv. Das nahe Zusammenleben und Zusammenwirken, das stete Aufeinanderrücksichtnehmen führt zu den schillerndsten Episoden und Zwischenfällen, die, oft traurig, oft lustig, oft ernst, oft beinahe unverständlich, uns zur Aufmunterung, aber auch zur Besinnung führen sollten, müssten ... wenn wir nicht schon allzu «betriebs-, heimbetriebs-blind» sind. Eventuelle Ähnlichkeiten mit eigenen Erlebnissen sind zufällige Unwahrscheinlichkeiten, die aber auch wieder zum ... Nachdenken über das eigene Sein und Tun anregen könnten. Eine Diskussion wäre erwünscht!

Dem Frieden zuliebe

«Aber Frau Meier, schon wieder weigern Sie sich, zur Andacht zu kommen. Was denkt wohl der Pfarrer, der extra wegen uns ins Heim kommt und seine Zeit, seine kostbare Zeit, dafür opfert! Sie sollten auch nach unten kommen, sind wir Ihnen zu wenig?» – «Ich liebe meine Ruhe, ich liebe mein Zimmer. Hier kann ich in Ruhe denken, in mich gehen, mit Gott reden und beten. Der Pfarrer ist auch noch nie zu mir hinauf gekommen ... aber wenn Sie unbedingt wollen, dann komme ich halt in Gottes Namen mit Ihnen hinunter.»

Und dem Frieden zuliebe steigt Frau Meier mit der Hausmutter drei Stockwerke hinunter, um nachher wieder drei Stockwerke hinauf zu steigen in ihr geliebtes Zimmer, wo sie das hat, was sie, ihre Persönlichkeit (im Moment) wohl am meisten benötigt: Die Intimität der Stille! Diese wurde gedankenlos gestört. Frau Meier wurde «vergewaltigt». Sind Hausmütter, Heimleiter, Verwalter wirklich solche Respektpersonen, die so wenig Respekt vor der Würde der ihnen anvertrauten Menschen besitzen, die eine ungenügend besuchte Bibelstunde oder einen (zu) wenig beachteten Car-Ausflug als persönlichen Vorwurf taxieren und deshalb entsprechend «sauer» reagieren? Die Zeit oder die Bedürfnisse des Pfarrers, des Heimleiters sind nicht mehr oder minder wertvoll als die der im Heim wohnenden Menschen!

Nur eine Einbildung?

«Sie sollten essen, essen, trinken, nicht immer nur jammern! Es geht Ihnen ja von Tag zu Tag besser. Die Operation ist ja schon vor fünf Tagen erfolgt, die Narbe sieht gut aus. Sie bilden sich die Schmerzen ein, liebe Frau!»

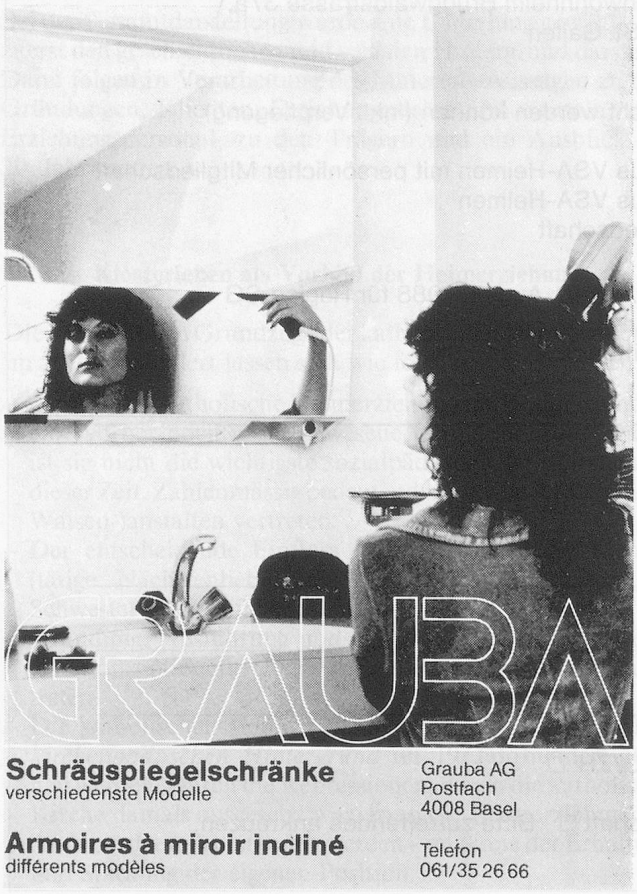
Und Frau Winter hat Schmerzen, dass sie kaum mehr reden, geschweige denn scherzen kann ... und das will bei dieser lebenslustigen, lebensfrohen Frau viel heissen! Doch die Krankenschwestern «spüren» die Schmerzen nicht; sie erinnern sich auch des makabren Arzt-Ausspruches nicht (nach Coué): «Es geht dem Patienten immer besser, er ist gestorben.» – Erst nach sechs Tagen, als hohe Fieber andeuten, dass irgend etwas nicht in Ordnung ist, wird die Operationsstelle genauer kontrolliert ... und viel, sehr viel Eiter abgezapft.

Warum nur wurden die Aussagen der leidenden Frau nicht beachtet, ja gar lächerlich gemacht? Bequemlichkeit? Überheblichkeit? Besserwisserei? Gleichgültigkeit? Keine Zeit? Schlechte Erfahrungen mit anderen Patienten?

Muss jeder Patient, jeder Mensch seinen eigenen Ombudsmann besitzen, damit seine Persönlichkeit und Intimsphäre beachtet, respektiert und ernst genommen wird? Wieso reagieren – so sei wiederum gefragt – nicht nur Hausmütter oder Heimleiter, sondern auch Krankenschwestern so «sauer» auf «Unvorhergesehenes»? Wieso können sie nicht einfach akzeptieren, dass einmal etwas nicht programmgemäss abläuft und, wie ein Arzt nach einer etwas verfehlten Operation mit Nachbehandlung, ruhig sagen: «Es tut mir leid!»?

Gemeinsamkeit kann nichts befohlen werden

Die Besprechungsrunde wird stummer und stumm – gibt es dies übehaupt? Eben herrschte beim Znünikafi ein lebhaftes



Diskutieren, Lachen und Scherzen. Dann begann die offizielle Besprechung und das grosse Schweigen. Mit sonorer Stimme und Überlegenheit beherrschte der Verwalter die Runde. Man nahm zur Kenntnis, man nickte oder schüttelte den Kopf. Kaum ein Diskussionsvotum verirrte sich in die Runde. Nur gerade das Traktandum der Festlegung eines «gemütlichen Abends», um die «gute Gemeinschaft zu pflegen», erhitzte die Gemüter. Es schien einfach kein Datum zu geben, das allen Mitarbeitern passte. Also vertagte man sich. Hatte wirklich niemand Zeit und den Willen für eine gemeinsame Unternehmung? Die Überraschung folgte auf dem Fuss! Eine Raumpflegerin stellte fest, dass sie nun bereits seit zehn Jahren im Heim tätig sei. Flugs verfasste sie mit der hilfsbereiten Sekretärin ein Flugblatt und lud alle zu einem kleinen Fest auf den nahen Freitag ein. Wieviele Mitarbeiter würden wohl kommen? Wieviele Brötchen sollte sie wohl richten? Wieviele Weinflaschen bereitstellen? Ihr Eifer steckte die ganze Putzequipe an, und fröhlich wurde das «kleine Fest» zu einem immer grösseren vorbereitet. Freitag! 17 Uhr! Über die Hälfte aller Mitarbeiter war bereits gemütlich am Schwatzen. Schinkengipfeli und Wein machten müde Geister munter! Es wurde gelacht, diskutiert, gesungen, gespielt. Die Schinkengipfel gingen weg wie «frische Weggli», und noch kamen weitere Mitarbeiter . . . alle, die an der Sitzung seinerzeit kein Datum gefunden hatten, an dem sie für eine gemeinsame Unternehmung abkömmlich wären, sie alle waren da und freuten sich. Man muss eben die Feste feiern, wie sie fallen! Die Raumpflegerin und ihre Putzequipe hatte die Bedürfnisse ihrer Arbeitskameraden recht gut erfasst – der Erfolg gab ihrer Persönlichkeit recht!

Da kann man nur eines feststellen: Zur Nachahmung empfohlen! Nicht immer braucht es die Hierarchie-Spitze, um etwas ins Rollen zu bringen.

Jeder Mensch eine Persönlichkeit!

«Wenn diese Posters nicht sofort verschwinden, dann . . . wenn in diesem Kasten nicht umgehend Ordnung gemacht wird, dann . . . wenn jetzt nicht sofort mit der Sprache herausgerückt wird und klare Erklärungen abgegeben werden, dann . . .»

Der Mensch ist sich von klein auf gewohnt, dass er so vieles nicht tun darf, nicht tun sollte! Die Erziehung wird zumeist als «Ziehen auf die alten bewährten Verhaltensweisen hin» verstanden und ist ebenso oft weit entfernt von der Idee, dem Kind, dem Nächsten, dem Mitmenschen eine Chance zu geben, um sich selber zu werden. Deshalb wird verboten, geboten, versagt, untersagt und nur in seltenen Fällen zugesagt zur eigenen persönlichen Entwicklung, zur eigenen intimen, privaten Sphäre. Die Intimsphäre und die Gemeinschaft des Heimes sind nicht Gegensätze. Ein Satz von *Heinrich Pestalozzi,* der immer besonders die eigene Persönlichkeitsentwicklung als notwendig betonte, lautet:

«Das Individuum, wie es dasteht vor Gott, vor seinem Nächsten und vor sich selber, von Wahrheit und Liebe in sich selber gegen Gott und den Nächsten ergriffen, ist die einzige reine Basis der wahren Veredlung der Menschennatur und der sie bezweckenden Nationalkultur.»

Auch in den Heimen gilt es den einzelnen zu sehen, zu fördern, zu akzeptieren und zu respektieren, auch im Hinblick auf seine Bedürfnisse und Zuwendungs- resp. Liebesmöglichkeiten. Auch im Heim ist jeder Mensch eine Persönlichkeit, deren Andersartigkeit ihm als Ausdruck der persönlichen Freiheit belassen werden muss und – was ganz besonders wichtig ist – auch nicht als mehr oder minder gut oder schlecht oder unzulänglich oder . . . gewertet werden darf. Denn wer weiss, wo er dereinst steht, wenn bei Gott« die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten sein werden»?

Natürlich tangiert eine solche Sicht die Ordnung in einem Heim. «Wo kämen wir hin, wenn jeder nach seiner Fasson selig werden wollte? . . . wenn jeder irgendeinmal zum Essen erscheinen würde? . . . wenn jeder machen würde, was ihn gerade jetzt gelüstete? . . . das ergäbe ja ein Durcheinander!»

Sollte Ordnung bei aller Wahrung der Intimität der Persönlichkeit nicht auch im menschlichen Zusammenleben in den Heimen möglich sein? Wo Vertrauen und Achtung vor dem (kleinen, betagten, kranken, behinderten, gestrauchelten) Mitmenschen herrschen, wächst Lebensmut, sinnvolle Eigentümlichkeit, Wille zur Zusammenarbeit, Selbstvertrauen und schwindet die Angst . . . Sollte nicht dies – und nicht die vordergründige Ordnung – das Ziel jeder zwischenmenschlichen Bemühung sein?

Herbert Brun

Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/830 30 52